Eigenthum Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 8. August 1885. Nr. 365.

Berlin, 7. August. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 172. preußischer Klassen-Lotterie fielen:

3 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 55047 55753 60607.

50 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 5902 6155 7945 8404 12170 13809 20768 21833 22298 23272 23568 23692 27276 27724 30251 30428 35080 35978 40932 43944 44023 44994 45560 46357 46573 52376 52939 53596 55882 56332 56383 62589 62603 62728 63962 66928 71796 71955 74203 75640 78225 78268 79310 80169 86161 86486 88547 88741 89991 94148.

53 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 522 2919 3163 6610 7665 10284 16341 19505 19704 20558 22356 23793 25280 26951 28070 29001 29721 30303 35211 38322 38548 40729 41891 45730 46416 46440 46889 46927 48853 53015 54698 55607 56091 57856 59614 62014 69239 69451 70374 72769 73972 76141 80239 80787 83409 84072 85098 85697 86784 87851 88532 90085 94071.

76 Gewinne zu 550 Mk. auf Nr. 1478 1530 1739 2120 3417 4637 9750 9769 10499 12009 13703 14082 14246 14502 15068 18809 20315 20996 21206 21322 21906 22949 25644 26017 26476 26494 28202 30827 31437 32437 32533 33237 35504 38456 40145 41470 41636 42552 43163 47603 47870 49070 51972 52069 52188 52421 52700 53261 58045 59723 61356 62469 63600 66670 66676 69139 69927 71711 72248 77481 78012 78486 80113 83095 85486 86431 86589 88794 88988 89317 90793 91381 92601 92770 93948 94016.

Die Kaiserzusammenkunft in Gastein.

Gastein prangt heute im höchsten Festschmuck. Architekt Wallner, dem von der Kommune und vom Landesausschusse die Dekorirungs-Arbeiten übertragen wurden, hat das Möglichste gethan, um den Reiz des ohnehin von der Natur verschwenderisch bedachten Kurortes durch künstliche Ausschmückung zu erhöhen. Unmittelbar vor dem „Englischen Kaffeehause", wo die Landstraße die steile Gasteiner Bergwand hinanzusteigen beginnt, steht die erste „Willkomm" bietende Triumphpforte. Am Eingang des Ortes, da, wo die Straße nach Böckstein abzweigt, steht ein zweiter Triumphbogen, der sich, obwohl überaus einfach konstruirt, dennoch sehr schön präsentirt; zwei riesige Tannenbäume, umkleidet mit Stoffen in österreichischen und bairischen Farben, sind durch Reisig-Guirlanden verbunden, in deren Mitte ein riesiges Reichswappen prangt. Vor der „Villa Meran" steht ein großer Triumphbogen. Auf vier mächtigen Säulen ruht ein luftiges Laubdach, auf welchem eine riesige schwarz-gelbe Kaiserkrone prangt. Das Ganze ist mit Fahnen in österreichischen, ungarischen und bairischen Farben überaus geschmackvoll dekorirt. Die Wandelbahn ist von Außen mit Wappenbildern und Reisig-Guirlanden verziert. Von allen Häusern des Kurortes wehen Fahnen, namentlich die Facade des Badeschlosses ist sehr elegant geschmückt.

Ueber den Verlauf der gestrigen Kaiserbegegnung meldet der „Voss. Ztg." ein Privattelegramm ihres Wiener Korrspondenten noch folgende Einzelheiten. Nachdem die erste außerordentlich herzliche Begrüßung der Monarchen am Badeschloß stattgefunden hatte, erkundigte sich die Kaiserin nach dem Wohlbefinden des deutschen Kaisers, welcher lächelnd erwiderte: „Die österreichische Luft und Oesterreichs Heilquellen üben bei mir geradezu wunderthätige Wirkung aus", worauf Kaiser Franz Josef bemerkte: „So Gott will, sollen Ew. Majestät noch oft diese Wirkung erproben". Kaiser Wilhelm wollte, als bald darauf seine Gäste ihn auf kurze Zeit verließen, um das Hotel Straubinger aufzusuchen, es sich durchaus nicht nehmen lassen, die Kaiserin die Treppen des Badeschlosses hinab zu geleiten, aber Kaiser Franz Josef lehnte diese Aufmerksamkeit dringlich ab. Das österreichische Kaiserpaar wurde bei seinem Erscheinen auf der Straße auf das Herzlichste seitens der dichtgedrängten Menge begrüßt, und der Jubel legte sich nicht früher, als bis das Hotel Straubinger das hohe Paar den Blicken der Anwesenden entzog.

Weiter berichtet „W. T. B.": Um 7½ Uhr begab sich gestern Abend Kaiser Franz Josef, seine Gemahlin am Arm führend, aus dem Hotel Straubinger nach dem gegenüber gelegenen Badeschloß, um bei dem Kaiser Wilhelm den Thee einzunehmen. Das in dichter Menge auf dem Platze versammelte Publikum bildete Spalier und begrüßte das Kaiserpaar abermals mit enthusiastischen Zurufen. Ein Gegenbesuch des Kaisers Wilhelm bei den österreichischen Majestäten war auf deren Wunsch unterblieben. Gegen 8½ Uhr geleitete der Kaiser Franz Josef seine Gemahlin in das Hotel Straubinger zurück und trat, vom Bürgermeister Straubinger und seinen Adjutanten gefolgt, einen Rundgang durch den Ort und dessen nächste Umgebung an, um die veranstaltete festliche Beleuchtung zu besichtigen. Von den umgebenden Bergspitzen und aus dem Waldesgrün in der Nähe des Ortes leuchteten tausende von Lichtern, am Glänzendsten war der Wasserfall beleuchtet, oberhalb dessen gleichzeitig ein ganze Feuergarben von farbigen Leuchtkugeln in die Höhe sendendes Feuerwerk abgebrannt wurde. Der Rundgang des Kaisers, welcher überall mit stürmischen Hochrufen begrüßt wurde. dauerte etwa 20 Minuten. Der Kaiser kehrte darauf unter herzlichen Dankesworten an die Veranstalter der ihm bereiteten Ovation nach dem Hotel Straubinger zurück.

Heute Morgen verließen der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich das Hotel Straubinger bereits um 7 Uhr, um sich nach der Kirche zu begeben. Sodann machte die Kaiserin einen Spaziergang, während der Kaiser, von dem Landeshauptmann Grafen Chorinsky und den Mitgliedern des Landesausschusses geführt, den Hebestollen besichtigte, durch welchen das Wasser aus den Gasteiner Quellen in das in die einzelnen Häuser führende Röhrennetz gepumpt wird. Das österreichische Kaiserpaar beabsichtigte heute früh noch die Kaiserpromenade und die Erzherzog Johann-Promenade in Augenschein zu nehmen und mittelst Wagen einen Ausflug nach Böckstein zu unternehmen. Für 3½ Uhr Nachmittags ist Hoftafel angesagt, zu welcher auch 12 in Gastein weilende Kurgäste geladen sind. Im Ganzen sind 36 Einladungen ergangen. Abends erfolgt die Abreise des österreichischen Kaiserpaares; der Kaiser begiebt sich in die Tiroler Landeshauptstadt zum Schützenfeste, die Kaiserin nach Zell, von wo sie der Kaiser später wieder abholen wird. Kaiser Wilhelm wird seine Rückkehr nach Deutschland wahrscheinlich am 14. d. M. antreten.

Im innigsten Einverständniß mit der Bevölkerung feiern heute alle Wiener Blätter die Monarchenzusammenkunft als ein Ereigniß von eminent friedlicher Bedeutung.

Deutschland.

Berlin, 7. August. Wir haben schon berichtet, daß Dr. Karl Jühlke mit Premier-Lieutenant Weiß das gesammte Kilimandscharo-Gebiet von Pangai ab nordwestlich bis zum 2½ Grad südlicher Breite, insbesondere die Landschaften Usambara, Aruscha und Dschagga, durch neun rechtsgültige Verträge mit neun unabhängigen Sultanen auf ewige Zeiten für die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft erworben hat. Die „Kolonialpolitische Korrespondenz" berichtet über diese Erwerbung: Es sind dies die Gebiete, in welche der Sultan von Zanzibar auch seinerseits Truppen unter seinem General Matthews entsandt hatte. Indeß beweist der Jühlke'sche Bericht, daß rechtsgültige Abtretungen an Matthews nicht erfolgt sind, vielmehr die Sultane es vorgezogen haben, sich an die deutsch ostafrikanische Gesellschaft und an Deutschland anzuschließen. Da die Erwerbungen durch die übrigen acht Verträge unbestritten sind und eine eigentliche Beweisführung der Rechtmäßigkeit der deutschen Besitzergreifung nur in Bezug auf den Sultan Mandara von Mocki, Besitzer des gesammten Dschagga-Landes, Aruscha, Ugueno u. s. w. nöthig werden könnte, so bringen wir zur Charakterisirung des Jühlke'schen Vorgehens gerade die Vertragsurkunde mit diesem Fürsten unter Beifügung des interessanten Jühlke'schen Berichts über seine Verhandlungen zur Kenntniß des deutschen Publikums. Dr. Jühlke berichtet Folgendes:

Mocki, 19. Juni 1885. Nachdem mir am gestrigen Tage der Häuptling von Mocki, Mandara, Blutsbrüderschaft angeboten hatte und nachdem dieser Akt in feierlicher Weise vollzogen war, ließ mich derselbe heute in sein Haus bitten, wo er, wie er mir bereits gestern erklärt hatte, den von mir gewünschten Vertrag unterzeichnen wollte. Nach vielfachen Freundschaftsbetheuerungen, welche von ihm in der ernstesten Weise gegeben wurden, gab mir Mandara theils auf meine Fragen, theils aus eigenem Antriebe folgende Erklärungen bezüglich seines Landes, seiner Besitzungen und seines Verhältnisses zum Sultan von Zanzibar:

„Dadurch, daß ich mit dir Blutsbrüderschaft gemacht habe, habe ich den Freundschaftsbund erneuert, welcher mich bereits seit langen Jahren mit dir und deinen deutschen Brüdern verbindet. Denn als ich noch jung war und meine Mutter noch regierte, habe ich dasselbe mit dem Baron (der Name, unter welchem Baron v. d. Decken in Ostafrika noch heute allgemein bekannt ist) gethan und mich gewundert, daß er sein Versprechen, mir weiße Leute ins Land zu bringen, nicht eingelöst hat. Aber ich habe erfahren, daß er getödtet ist, und so habe ich ihn entschuldigt. Ich habe aber auch nach seinem Tode jenes Bündniß nicht für gelöst erachtet und meine Freundschaft auch dem Dr. Fischer, als er vor mehreren Jahren durch meine Provinz Aruscha zog, bethätigt. Jetzt, wo du in mein Land gekommen bist und noch fragst, ob deine deutschen Brüder kommen dürfen, ertheile ich dir diese Erlaubniß mit Freuden und werde dir Alles gewähren, was du willst. Ich liebe die Deutschen mehr als die Engländer und Araber, und euch allein will ich mein Land, wenn ich es überhaupt an Weiße gebe, überlassen. Sollten die Araber in mein Land kommen, so werde ich mich freuen, wenn auch die Deutschen kommen und jene mit bewaffneter Hand vertreiben."

Als ich ihn darauf fragte, was denn die rothe Fahne in seinem Dorfe bedeute, äußerte er darüber: „Ich bin ein freier, unabhängiger Fürst gleich dem Sultan von Zanzibar und besitze vielleicht die gleiche Macht wie er. Ich kenne die Araber nur von den einzelnen Karawanen, welche

Feuilleton.

Ein Mann der Ordnung.

Aus dem Dänischen von Paul Marensfens, übersetzt von J. D. Ziegler.

Der Justizrath Laurids Stange war seit einem halben Jahre Wittwer. Es war wirklich ein harter Schlag für ihn, als er seine Frau verlor, denn man mußte lange suchen, um zwei Menschen zu finden, die so glücklich mit einander lebten — sagten die Leute. Der Justizrath sagte nichts; er grüßte mit seinem Trauerhut wehmuthsvoll nach allen Seiten, den Blick nach innen gekehrt. Er denkt an seine selige Frau — sagten die Leute, denn sie wissen ja immer, woran man denkt. Stange war, wie mehr oder weniger fast alle Bureauarbeiter, ein Gewohnheitsmensch, der alles präzis auf den Glockenschlag verrichtete. Auch seine Frau war im Laufe der Zeit ein vollständiger Metronom geworden und hatte während ihres sechsundzwanzigjährigen Ehestandes nur zweimal sich erlaubt, aus der Schwingung zu kommen. Das erste Mal bei der Geburt eines Sohnes, das zweite Mal, als eine Tochter nachfolgte. Ueber diese Unregelmäßigkeiten schüttelte Herr Stange verdrießlich den Kopf, ergab sich aber beide Male mit der Versicherung in sein Schicksal, daß so etwas nicht wieder vorkommen sollte. Die Zukunft lehrte indeß, daß seine Frau beide Male nur die Bequemlichkeit ihres Mannes vor Augen gehabt hatte.

Der Sohn, nach seinem Vater Laurids genannt, arbeitete jetzt bei ihm im Bureau und sorgte daselbst für des Vaters kleine Bequemlichkeiten, wie er es von der fürsorglichen Mutter gelernt hatte; die Tochter, ebenfalls nach dem Vater Laura genannt, übernahm nach dem Tode der Mutter die Führung des Hausstandes, so daß man nach deren Beendigung, abgesehen von dem leeren Platz an der Tafel, nicht die geringste Veränderung bemerkte. Inwieweit der Herr Justizrath selbst eine solche bemerkte, war nicht gut zu wissen. Er pflegte bei Tisch nie ein Wort zu sprechen, und wagten die Anderen es, zuweilen ein paar Worte zu flüstern, so brachte sein kalter, verwunderter Blick sie sofort zum Schweigen.

Eines Tages nun, gleich nach Tisch, hatte Herr Stange sich mit seinem Nachmittags-Kaffee in die Wohnstube zurückgezogen und saß in dem besten Lehnstuhl und an dem besten Fenster mit einer großen Reisedecke um die Knie und einer echten Havanna im Munde. Der Sohn hatte sich auf sein Zimmer zurückgezogen, um in aller Stille seine Pfeife zu rauchen. Cigarren erlaubten seine Mittel ihm nicht, weil sein Vater ihm das Rauchen verboten hatte. Die Tochter setzte sich mit einer Handarbeit an das andere Fenster und warf dann und wann einen Blick auf ihren Vater, um sich zu überzeugen, daß er nichts bedürfe. Plötzlich schreckte seine Stimme sie auf. Es war noch niemals vorgekommen, daß er den Mund geöffnet, bevor er mit dem Kaffee und der ersten Cigarre fertig war.

„Woher kennst Du den jungen Strom?" fragte er.

Laura wurde purpurroth. „Ich habe ihn mitunter bei der Tante Line getroffen", stammelte sie.

„Wie hast Du Dich diesem — Menschen gegenüber benommen? Ich meine . . . . . ich will es Deinem eigenen Urtheil überlassen, was die Veranlassung gewesen sein mag zu einem solchen Schreibebrief wie dieser hier?"

Der Justizrath hielt ein Briefchen zwischen zwei Fingern und schwenkte es mit einer eleganten Handbewegung vor den Augen seiner Tochter hin und her. Diese wagte nicht zu antworten, was ihr Vater auch gar nicht zu erwarten oder zu verlangen schien.

„Er fragt höchst ungenirt an", fuhr er fort, „ob Du sein Weib werden willst. Gerade, als ob ich eine Tochter in die Welt gesetzt und erzogen hätte, bloß damit er sich eine Frau nehmen könne. Da! nimm' den Lappen und beantworte ihn, aber kurz, ganz kurz, verstanden! Dann werde ich selbst Tante Line ersuchen, diesem Herrn künftighin ihr Haus zu verschließen."

Schweigend nahm Laura den Brief entgegen. Sie war sehr bleich und die Thränen standen ihr in den Augen, aber sie ging geraden Schrittes in ihr Zimmer, um Ordre zu pariren. Bald darauf wurde leise die Thüre geöffnet und Laurids trat herein. Es war ein hübscher junger Mann, mit klaren hellblauen Augen, die in bestimmter, ruhiger Weise Alles für und wider zu erwägen schienen. „Verzeihe, wenn ich störe, lieber Vater! ich möchte gern einen Augenblick mit Dir sprechen!"

„Was will das sagen?" schnarrte der Justizrath. „Du kannst ja genug mit mir sprechen, wenn wir auf dem Bureau sind. Hier zu Hause bin ich, wie Du wissen wirst, an Ruhe gewöhnt."

„Aber lieber Vater, auf dem Bureau willst Du ja von nichts Anderem hören als von Geschäften und dies ist —"

„Nun, so laß hören, aber fasse Dich kurz," sagte der Justizrath resignirt. Laurids nahm einen Stuhl und setzte sich ihm gegenüber.

„Siehst Du, Vater," hub er an, „ich habe für meine 25 Jahre verhältnißmäßig eine recht gute Stellung. Ein Gehalt von 1200 Kronen ist auch schon ganz respektabel, so lange man unverheirathet ist. Aber — ich liebe ein junges Mädchen und —" Laurids erröthete und wurde sehr verlegen — „ich möchte mich gern recht bald verheirathen." Der Justizrath stieß einen zischenden Laut aus. War denn heute alles heirathetoll? „Von 1200 Kronen kann ich natürlich keine Frau ernähren und es werden aller Wahrscheinlichkeit nach noch einige Jahre darüber hingehen, bevor ich in ein höheres Gehalt aufrücke. Ich habe deshalb gedacht —"

„Ruhig zu warten bis auf gelegenere Zeiten!" unterbrach ihn der Justizrath, „das finde ich sehr vernünftig von Dir. Siehst Du, ich heirathete auch erst im 35. Jahre. Es hat also durchaus keine Eile mit Dir."

(Schluß folgt.)

selten hier durchkommen; in meinem Lande wohnt kein einziger. Es ist hier keine arabische Ansiedelung, am allerwenigsten aber gar ein Fort oder eine Besatzung des Sultans. Vor etwa 10 oder 12 Tagen ist nun plötzlich und ohne jeden Grund ein General des Sultans von Zanzibar, Matthews, gekommen mit einer Truppenmacht von 180 Mann und 100 Trägern. Derselbe übergab mir 600 Rupien und einige Geschenke nebst zwölf rothen Fahnen und bat mich, dieselben in den mir unterthänigen zwölf Landschaften aufzupflanzen, um dadurch zu zeigen, daß ich ein Freund des Sultans von Zanzibar sei. Auf das letztere ging ich ein. Das erste habe ich nicht gethan, sondern die Fahnen fortgelegt. Darauf hat mir Matthews mehr geboten und ich habe ihm erwidert, daß ich, wenn er es sende, mir die Sache überlegen wolle. Sodann hat mich der General Matthews aufgefordert, ich solle, wenn ich Weißen ins Land zu kommen gestatte, dies nicht den Deutschen, sondern nur den Engländern gestatten, und wenn Deutsche kämen, ihnen sagen, daß sie erst einen Erlaubnißschein vom Sultan von Zanzibar zu bringen hätten. Ich habe darauf dem General erwidert, daß ich ein freier Sultan und unumschränkter Herr von zwölf Landschaften bin und in meinem Lande thun kann, was ich will. Jenes Ansinnen habe ich abgelehnt, auch fühle ich mich durch seine Geschenke, die ich erhalten, dem Sultan gegenüber nicht mehr verpflichtet, da ich seinem General ein Gegengeschenk von 100 Büffeln gemacht habe. Geld und Geschenke werden mich nicht vermögen, mein Land an ein anderes Volk fortzugeben, und nur wo ich wie bei dir und deinen deutschen Brüdern durch Blutsbrüderschaft befreundet bin, werde ich dazu bereit sein. Ich machte den Sultan Mandara sodann darauf aufmerksam, daß, weil die rothe Fahne jetzt hier wehe, der Sultan von Zanzibar vielleicht sagen werde, daß das Land Mandaras nun ihm gehöre. Darauf gerieth Mandara außer sich und sagte, dies solle einzig und allein ein Akt persönlicher Freundschaft gewesen sein. Ebenso wie die Zeichnung seines Namens unter das ihm vom General Matthews vorgelegte Schriftstück. Ich werde, fuhr er fort, nicht nur jedem Deutschen, der in mein Land kommt, erlauben zu wohnen und die deutsche Fahne aufzupflanzen, wo er will, sondern ich werde auch dieselbe, sobald du selbst wieder heraufkommst, in meinem Wohnort aufpflanzen und bitte dich, zu dem Zweck einen bessern Flaggenmast mitzubringen, als der vom General Matthews mitgebrachte ist. Mandara ermächtigte mich sodann, in seinem Namen gegen jedermann, der behaupten wolle, daß das Land einem andern als ihm selbst gehöre, Protest zu erheben. Nach Beendigung dieser Erklärung fragte ich den Sultan Mandara nochmals ausdrücklich, ob er bereit sei, mit mir einen Freundschaftsvertrag zu schließen und mir sein Handzeichen zu geben, worauf er dies mit Freuden bejahte. Auf die ausdrückliche Erklärung des Sultans von Dschagga habe ich dann sofort, an obige Verhandlungen anschließend, folgenden Vertrag geschlossen: (Folgt der Vertrag in den bekannten Formen.)

Die Korrespondenz betont, daß die Neuerwerbung deshalb besonders wichtig sei, weil das Kilimandscharo-Gebiet, welches in seiner bedeutendsten Erhebung bis etwa 6000 m ansteigt, die Perle des ganzen tropischen Afrikas sei, eine großartige Alpenlandschaft, die alle Zonen der Erde umspanne, von vorzüglichem Klima, eine Heilstätte für die deutsche Bevölkerung der Zukunft in Ostafrika.

— Bekanntlich mehren sich neuerdings in Preußen die Versuche, die Brodtaxe zur Einführung zu bringen, indem Polizeiverwaltungen Verordnungen erlassen, welche verlangen, daß die Bäcker den pro Kilogramm ihres Brodes zu entrichtenden Preis angeben sollen, daß das Gebäck nur in einzelnen Broden von einem bestimmten Gewicht verkauft werden darf, daß auf jedem Brod das Gewicht durch einen deutlich sichtbaren Stempel anzugeben ist und daß die Preise innerhalb des Monats, für welchen sie aufgestellt sind, nicht geändert werden dürfen. Dies hat mehrfach die Vermuthung hervorgerufen, daß der Minister für Handel und Gewerbe die Polizeiverwaltungen zu ihrem Vorgehen veranlaßt habe. Diese Vermuthung bestätigt sich. Bereits im Jahre 1880, durch Erlaß vom 6. Mai, hat der Handelsminister den Regierungen das Recht zugestanden, Polizeiverordnungen zu erlassen, nach welchen Brod nur in bestimmten Gewichtsgrenzen feilgeboten werden darf, weil darin ein Verstoß gegen die Bestimmungen der Reichs-Gewerbeordnung, insbesondere der §§ 72 bis 74 derselben nicht erkannt werden könne. In der Verfügung heißt es: „Der Titel V. der Gewerbeordnung enthält, wie schon die Ueberschrift anzeigt, nur Bestimmungen über die Festsetzung von Taxen und beschränkt daher die Zuständigkeit der Polizeibehörden zum Erlasse ortspolizeilicher Vorschriften über das Feilhalten von Nahrungsmitteln nur so weit, daß diese Vorschriften keine Taxbestimmungen enthalten dürfen. Auch aus dem Umstande, daß der § 73 der Reichs-Gewerbeordnung die Polizei ausdrücklich ermächtigt, die Bäcker oder Verkäufer von Backwaaren zur Angabe der Preise und Gewichte der letzteren in näher bestimmter Weise anzuhalten, kann nicht geschlossen werden, daß den in Rede stehenden Gewerbetreibenden eine weitere Verpflichtung hinsichtlich des Gewichts der von ihnen feilgebotenen Backwaaren nicht aufgestellt werden dürfe." In Folge dieser Verfügung wies zuerst die Bezirksregierung in Düsseldorf die ihr untergebenen Landrathsämter und Polizeibehörden darauf hin, daß nach §§ 73 und 74 der Gewerbeordnung die Bäcker und Backwaarenverkäufer durch die Ortspolizeibehörden angehalten werden können, die Preise und das Gewicht ihrer Backwaaren für gewisse Zeiträume durch einen von Außen sichtbaren Anschlag am Verkaufslokal zur Kenntniß des Publikums zu bringen und daß die Polizeibehörden nach einem Ministerialerlaß befugt seien, das zu leicht befundene Brod zu zerschneiden. Gleichzeitig wurden die Ortsbehörden angewiesen, diesbezügliche Verordnungen zu erlassen und darin die Vorschrift aufzunehmen, daß das Schwarzbrod nur zu einem bestimmten Gewichte, das ortsüblich ist, verkauft werden darf.

— Die in der vorigen Woche telegraphisch gemeldete Ankunft der Kreuzerfregatte „Bismarck", Kommandant Kapt z. S. Karcher, in Kapstadt hat wieder zu einer ganzen Reihe von Kombinationen über das deutsche ostafrikanische Geschwader Anlaß gegeben. Bekanntlich befindet sich an Bord des „Bismarck" der Geschwader-Chef Kontre-Admiral Knorr und wird jetzt in verschiedenen Blättern behauptet, „ein ernsthaftes Vorgehen Deutschlands gegen Zanzibar wäre schon erfolgt, wenn Kontre-Admiral Knorr so rasch als es erwünscht war, von der Depesche hätte erreicht werden können, die ihn zum Chef des (ostafrikanischen) Geschwaders ernannte und mit Instruktionen versah." An dieser Behauptung ist kein wahres Wort. Die „Voss. Ztg." hat am 27. April melden können, daß die Kreuzerfregatte „Bismarck" Befehl erhalten habe, sich von Kamerun nach der Kapstadt zu begeben. Kontre-Admiral Knorr wird dort in der zweiten Hälfte des Mai, also genau zu derselben Zeit angelangt sein, als die ersten Maßnahmen zur Bildung eines bei Mauritius zu sammelnden deutschen Geschwaders in Berlin beschlossen wurden. Der letzte Nachweis über die Bewegungen der deutschen Kriegsschiffe auf den auswärtigen Stationen befindet sich in Nr. 9 des „Marine-Verordnungsblattes" vom 16. Mai; die folgende Nummer 10 vom 31. Mai ist die erste mit lückenhaften Meldungen über die Fahrten unserer Schiffe in fremden Meeren. Abgesehen von den damals in die Oeffentlichkeit gelangten Mittheilungen über die beabsichtigte Bildung eines Geschwaders zum Zwecke einer Demonstration gegen Zanzibar, kann nach einem Vergleiche der beiden obenerwähnten Nummern des „Marine-Verordnungsblattes" wohl als thatsächlich angenommen werden, daß entscheidende Beschlüsse bezüglich des Geschwaders in der zweiten Hälfte des Mai gefaßt sind. Davon konnte man, soweit als nöthig, Kontreadmiral Knorr in der Kapstadt Mittheilung machen und es spricht jede Wahrscheinlichkeit dafür, daß dies geschehen ist, und daß er auf Grund bestimmter Instruktionen Ende Mai oder Anfang Juni nach Zanzibar gegangen ist, nachdem die Kreuzerfregatte „Gneisenau", welche den kaiserlichen General Konsul G. Rohlfs am 27. Januar d. J. dorthin gebracht hatte, am 1. April von Zanzibar die Reise nach Australien angetreten hatte. Für uns ist es ganz ausgemacht, daß die Kreuzerfregatte „Bismarck" fast zwei Monate vor oder in der Nähe von Zanzibar geweilt und jetzt von dort nach der Kapstadt zurückgekehrt ist. Wenn diese Annahme richtig ist, so fragt es sich in erster Linie, ob die ganze Idee einer Flottendemonstration gegen Zanzibar, wenn sie überhaupt bestanden hat, aufgegeben oder wenigstens so lange vertagt ist, bis man im Auswärtigen Amt die mündlichen Erklärungen vom Generalkonsul Rohlfs entgegengenommen hat. Es ist wohl gestattet, anzunehmen, daß man jetzt über die Verhältnisse in Zanzibar besser informirt ist als vor drei Monaten.

Ausland.

Alexandrien, 5. August. Die unter dem Befehle des Generals Ras-Alula stehende abessinische Truppenmacht befindet sich in einer Höhe von 25,000 Mann, welche zufolge der mit dem englischen Vertreter Mr. Hewett geschlossenen Konvention seinerzeit das Bogos-Gebiet besetzt hielt, gegenwärtig in Ashmara, wo Ras-Alula weitere Befehle abwartet, um gegen die Mahdisten vorzurücken, zu welchem Zwecke noch drei andere Korps in gleicher Stärke in der Gegend zwischen Ashmara und Kassala konzentrirt werden. Die Unterhandlungen wegen Verwendung der abessynischen Truppen zum Entsatze der Garnison von Kassala werden einer weiteren Meldung zufolge zwischen Oberst Chermside, dem englischen Kommandirenden im Rothen Meere, und Ras-Alula, und zwar auf der Basis einer entsprechenden Subsidienzahlung an den Negus von Abessynien geführt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 8. August. In diesem Jahre ist wiederum eine Lotterie zum Besten des Pestalozzi-Vereins der Provinz Pommern genehmigt worden, bei welcher der Hauptgewinn in einem Wolkenhauer'schen Pianino besteht, und außerdem noch werthvolle Gebrauchs- und Luxusartikel, wie Nähmaschinen, goldene Uhren, Regulatoren, Teppiche etc. die Gewinne bilden. Der Preis des Looses ist auf 50 Pf. festgesetzt.

— Die Eisenbahndirektionen legen ganz besonderen Werth darauf, daß für den Betriebsdienst nur solche Beamte angestellt werden, die ganz gesunde Augen haben. Um zu ermitteln, bei welchen im Dienst befindlichen Betriebsbeamten mit der Zeit die Augen etwa gelitten haben, sind sämmtliche Stationsvorstände aufgefordert, eine Liste derjenigen Beamten des Zugbegleitungs- und Zugbeförderungs-Personals einzureichen, welche im Dienst Brillen tragen.

— Wie die „N. St. Ztg." hört, hat die hiesige Kaufmannschaft bei Professor Paulsen in Berlin ein lebensgroßes Bildniß des verstorbenen Obervorstehers der Kaufmannschaft, Geh. Kommerzienraths Brumm, malen lassen; dasselbe soll jetzt bereits vollendet sein und wird in einigen Tagen hier eintreffen, um nach vollendeter Renovirung des Sitzungszimmers in demselben neben dem Bildniß des früheren Obervorstehers Schillow aufgehängt zu werden.

— Seit dem vergangenen Jahre besteht bekanntlich unter dem Namen „Sammel-Klub Lastadie" hierselbst ein Verein, welcher in ähnlichem Sinne wie die Bettel-Akademie den Zweck verfolgt, arme Familien — besonders solche, welche auf der Lastadie wohnen — zu unterstützen und arme Kinder am Weihnachtsfest einzukleiden und zu beschenken. Von diesem Verein, um welchen sich besonders die Herren Petermann und Lissel sehr verdient machen, sind bereits mehrfache Veranstaltungen getroffen worden, welche einen erheblichen Ueberschuß lieferten und von ganz geschickten Arrangements zeugten. Auch am morgigen Sonntag wird von dem genannten Verein wiederum ein größeres Gartenfest in Wolff's Garten veranstaltet, bei welchem gegen mäßiges Entree sehr viel Abwechselung geboten wird. Neben einer Kapelle ist die Mitwirkung der Stettiner Quartett-Sänger, sowie mehrerer hiesiger Lokalkomiker gesichert, ferner wird als ganz neue Ueberraschung eine „Riesen-Luft-Spring-Wunder-Fontaine" angekündigt. Natürlich fehlt auch die übliche Illumination des Gartens nicht und zwar soll dieselbe durch elektrisches Licht und durch farbige Lampions hergestellt werden. Bei dieser so reichlich gebotenen Abwechselung dürfte ein zahlreicher Besuch sicher sein.

— Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich in der Nacht zum Donnerstag auf dem großen Haff zugetragen. Die „Ostſ.-Ztg." schreibt darüber: Der Fischer Herm. Beyer aus Glienken segelte am Mittwoch Nachmittag in Begleitung eines Jungen mit seinem Boot von Glienken nach dem Haff, um dort zu fischen. Am nächsten Morgen wurde das Boot von Warper Fischern, mit Wasser gefüllt, in der Nähe von Warp treibend aufgefunden, in dem Boote lag im Wasser die Leiche des Beyer, während der Junge sich an dem Mast festgeklammert hatte. Ueber den Hergang des Unglücksfalles giebt der Junge, der einen sehr beschränkten Eindruck macht, sehr unbestimmte Auskunft, die man ihm auch noch Wort für Wort abfragen mußte. Er giebt an, daß, während Beyer und er in der Gegend bei der Kaiserfahrt grade ihr Abendbrod verzehrten, plötzlich das Segel übergeschlagen sei und das Boot auf die Seite gelegt habe, so daß es sich mit Wasser füllte; er selber habe sich sodann am Mast festgehalten, während Beyer hinten im Boot bis an die Brust im Wasser gesessen hätte. Auf die Frage, ob sie nicht um Hülfe gerufen, antwortete er, sie hätten Beide laut geschrien, aber alle Boote seien eihnen vorbei gesegelt. Auf welche Weise der Tod bei Beyer eingetreten ist, darüber behauptet er, keine Auskunft geben zu können. Er sagt nur, derselbe habe kurz vorher, eh' die Fischer zur Hülfe kamen, noch gelebt. Es ist anzunehmen, daß Beyer, der die ganze Nacht im Wasser gesessen, von einem Krampf- oder Schlaganfall betroffen ist und dabei seinen Tod gefunden hat. Das Boot mit der Leiche wurde zunächst von den Fischern nach Altwarp, und von dort gestern durch den Bugsirdampfer „Jean Louis" nach Glienken geschafft. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 3 kleine Kinder.

— Denjenigen Gebieten des Weltpostvereins, nach welchen Postkarten mit Antwort, zum Portosatz von 20 Pfennigen, abgesandt werden können, treten fortan die französischen Kolonien hinzu.

— Der Hauptmann a. D. Spitta ist zum Aichungs-Inspektor für die Provinz Pommern ernannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Rochus Pumpernickel." Posse mit Gesang in 3 Akten. Bellevuetheater: „Der Registrator auf Reisen." Posse mit Gesang in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

§ **Aus Westpreußen**, 6. August. In der Zeit vom 15. August bis 2. September finden in unserer, sowie in der Nachbarprovinz Posen die diesjährigen Uebungsreisen des großen Generalstabes unter Führung des General-Lieutenants Grafen von Waldersee statt. — Unter den nach Rußland ausgewiesenen Polen befinden sich auch russische Militärpflichtige, die sich dem Dienste im russischen Heere entzogen haben. Die Behandlung dieser Leute soll echt russisch sein. Sie erhalten für ihr Ausreißen die wohlverdiente Knute und werden dann nach ihren Truppentheilen gesandt. — In Baldenburg schwebt die Familie des Färbereibesitzers Schön in großer Besorgniß wegen des Verschwindens eines etwa 16 Jahre alten Sohnes, welcher von Stolp aus, wo er das Gymnasium besuchte, sich auf Reisen begeben zu haben scheint. Anfangs glaubte man, der Knabe habe beim Baden in der Stolpe seinen Tod gefunden, doch hat sich diese Annahme bisher nicht bestätigt. — In der Kreisstadt Schlochau sind in der Nacht zum 1. August drei freche Einbrüche verübt worden, welche die dortige Bevölkerung in Aufregung versetzt haben. Zunächst haben die Einbrecher dem im Amtsgerichtsgebäude befindlichen Geldspinde einen Besuch gemacht, in welchem sich die Ersparnisse der Gefangenen zu befinden pflegen. Diesmal aber war es leer, und aus Verdruß darüber haben die Spitzbuben eine Menge Akten auf dem Flur umher zerstreut. Durch den dadurch entstandenen Lärm erweckt, eilte der Gefangenwärter Behnke mit einem geladenen Gewehr herzu, worauf die Unholde die Flucht ergriffen. Eine nachgesandte Schrotladung verfehlte ihr Ziel. Von hier aus haben wahrscheinlich dieselben Einbrecher dem Gutsbesitzer Markert und dem Postmeister Heidenreich einen Besuch abgestattet. Ersterem haben sie einen Kronleuchter, zwei silberne Leuchter, zwei silberne Fruchtschalen, ein seidenes Kleid und ein Tuch entwendet, letzterem mehrere Flaschen Wein und einen Topf Butter. Bis jetzt sind die Nachforschungen nach den Dieben noch vergeblich gewesen. — Das königliche Eisenbahn-Betriebs-Amt zu Schneidemühl hat einen Preis von 500 Mark gesetzt auf die Ermittelung desjenigen, der vor einiger Zeit auf der Bahnstrecke von Schneidemühl nach Wittenberg (Kreis Deutsch-Krone) frevelhafter Weise Steine auf die Schienen gelegt hat, wodurch der Zug Nr. 506 gefährdet worden ist.

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Fulda, 7. August. Die Konferenz der preußischen Bischöfe ist geschlossen und haben die letzteren Fulda verlassen.

München, 6. August. Die Herzogin Isabella von Genua ist zum Besuche ihrer Mutter heute hier eingetroffen, am Bahnhof wurde dieselbe von der Königin Isabella von Spanien, von den Prinzen Ludwig Ferdinand und Alfons und von den Prinzessinnen Adalbert und de la Paz empfangen.

Petersburg, 7. August. Das „Journal de St. Pétersbourg" schreibt: Wir wollen bei den Erklärungen nicht stehen bleiben, in welche Lord Salisbury eintritt. Was die Gründe für den Aufschub anbelangt, welchen die Regelung der Zulfikarfrage erleidet, so sind diese Gründe bekannt, und man darf wohl annehmen, daß die Ergänzung der Informationen, welche die russische Regierung glaubte einholen zu müssen, ihr ohne Zögern zugeben wird. Was die Besetzung von strategischen Positionen auf afghanischem Gebiete anbelangt, bemerkt das Journal weiter, so bildet die Unabhängigkeit Afghanistans einen Theil des zwischen Rußland und England getroffenen Abkommens, welches den jetzt schwebenden Verhandlungen als Grundlage dient. In Bezug auf die Nachricht des Bureau Reuter, daß afghanische Truppen bei Pendjeh konzentrirt würden und russische Truppen ebenfalls dorthin gesandt worden seien, konstatirt das Journal, daß in Petersburg keinerlei Bestätigung dieser Behauptung eingegangen sei, und daß überdem, da Pendjeh in Folge der Ereignisse vom 30. März neutralisirt worden sei, weder russische Truppen noch afghanische Soldaten dorthin hätten vordringen können.

Warschau, 7 August. (W. B.-C.) Die Kreis- und Fabrikstadt Kineschma (Gouvernement Kostrama) ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Rubel.

London, 6. August. Unterhaus. Im Fortgange der Sitzung legte der Staatssekretär für Indien, Lord Churchill, das Budget für Indien mit dem Bemerken vor, daß der im März cr. veröffentlichte Voranschlag durch die Vorgänge an der afghanischen Grenze umgestürzt worden sei. Seitdem hätten sich die Ausgaben, unter Hinzunahme der Extrasubsidien von ein Viertel Million für den Emir von Afghanistan, durch die Verstärkung der Armee, durch Eisenbahnbauten und ähnliche andere Erfordernisse um 3,800,000 Pfd. vermehrt. Auch für das nächste Budget sei eine Vermehrung der Ausgaben nöthig. Die indische Regierung habe soeben einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan zur Verstärkung der Nordwestgrenze eingesandt. Außerdem müsse künftig aber das Heeresbudget noch eine weitere Steigerung erfahren. Die Bildung einer Reserve von 22,700 Mann bei der eingeborenen indischen Armee sei in Angriff genommen, außerdem solle das stehende indische Heer durch 3900 Mann Kavallerie und 4550 Mann Ghouka-Infanterie vermehrt, die eingeborene Armee solle mit dem Martini-Henri-Gewehre bewaffnet, die indischen Häfen sollten durch Kanonenboote und Torpedos geschützt werden. Zu dem Allen seien insgesammt 2 bis 3 Millionen jährlich erforderlich. Die Vermehrung der eingeborenen Armee mache gleichzeitig eine Vermehrung der englischen, in Indien stehenden Truppen nothwendig. Lord Churchill richtete bei seiner Darlegung heftige Angriffe gegen die von Lord Ripon geführte Verwaltung und gegen die Politik des vorigen Kabinets und kündigte dabei an, daß die Mitglieder des jetzigen Kabinets, gleichviel, ob sie dann noch im Amte oder in der Opposition sein würden, in der nächsten Session eine parlamentarische Untersuchung über das Verwaltungssystem in Indien beantragen würden. — Nach lebhafter Diskussion wurde das vorgelegte Budget angenommen.

Buenos-Ayres, 3. August. Während des Monats Juli sind 32 Dampfer mit 5475 Auswanderern hier eingetroffen.

Die Zolleinnahmen betrugen während desselben Monats 10,375,000 Francs für Buenos-Ayres und 1,866,000 Frcs. für Rosario.

Bombay, 6. August. Die „Bombay-Gazette" will wissen, Jacub Beg's Sohn habe von Kaschgarien Besitz ergriffen und bedrohe jetzt das Iligebiet.